

Das
Stiftungsfest
der Königlichen Deutschen Gesellschaft
in Göttingen
wurde

durch eine Rede
von
der Stärke, welche die bürgerlichen
Gesellschaften durch die Religion
erhalten

in dem grossen akademischen Hörsale
gehalten
von

Caspar Anton von Berg
aus Esthland.

im Jahre 1752.

Göttingen, bey Victorin Bößigel.

L109



Prorector Academiae Magnifice
Verehrungswürdige Väter
Ehrestte Mitbürger
Hochgeschätzte Zuhörer

Unter den Grundsätzen der unächten Staatskunst ist einer der ersten dieser, daß Männer, die sich grossen Unternehmungen gewidmet hätten, keine Fesseln der Religion erkennen müßten. Diesen Gedanken weiß man durch alles Scheinbare auszuschnücken, was ein falscher Witz zu ersinnen vermögend ist: Und er besizet für ein verderbtes Herz gar zu viel Einnehmendes, als daß es ihm am Beyfalle fehlen könnte. Allein, woforne man die Ehrfurcht, die wir dem Unendlichen schuldig sind, nicht gänzlich in seiner Seele unterdrücker hat: so wird man die Schwäche

Schwäche der Schlüsse, welche die unheiligste Sache schützen sollen, mit Erstaunen bemerken.

Die Erfahrung ist zwar, zur Unehre der Sterblichen, mehr als zu gewiß, daß die denkwürdigsten Thaten vielfältig von Leuten herrühren, von denen alles, was der Glaube Verehrungswürdiges enthält, für ein blosses Gedicht ausgegeben worden. Wie oft aber zeiget auch nicht der Erfolg, daß die Werke, die sie aufgeföhret, bald wieder eingestürzet sind, und sie zugleich durch ihren Schutt bedeckt haben? Es ist schwer stets die Absichten zu bestimmen, welche der Allmächtige durch diese Begebenheiten zu erreichen sich vorgesezt hat. Dennoch verstatten uns die Umstände derselben, nebst ihrem Zusammenhange, bisweilen auf die Rathschlüsse der Gottheit folgern zu dürfen. Und wie vieles entdecken wir nicht alsdann, welches die gewöhnlichen Urtheile der Welt zernichtet?

Man behauptet ferner, daß die, welche die traurigen Vorstellungen verbannen könnten, die eine ernsthaftere Betrachtung der Zukunft zu erzeugen pflegt, weit grössere Geschäfte auszuführen vermögend wären, als andere, die durch diese Schreckbilder beständig zurück gehalten würden, etwas zu wagen. Allein wie bedauernswürdig ist nicht ein Staat, der seine Wohlfahrt der Rühnheit einiger Unbesonnenen anvertrauen muß, die alles aufs Spiel setzen, um die Lobsprüche einiger Schmeichler zu sammeln? die wild und verwegen ihren ersten Entwürfen ohne fernere Ueberlegung folgen? und die, um ihres Zwecks nicht zu verfehlen, die Güter, die Ehre, ja das Leben der besten Für

Bürger aufopfern? Es gehöret mehr dazu, die Sicherheit, die Ruhe, den Flor der Länder zu befördern, als eine ungebändigte Herzhaftigkeit zu besitzen. Die Mäßigung des weisen Fabius erhielt die Römischen Heere, welche das wilde Feuer des Flamins und Varro verzehrte. Gelingt gleich ein muthiges Wagen bisweilen: so ziehet es auch nur gar zu oft den Ruin der Völker nach sich. Und ohne dieß fehlet so viel, daß die Religion einer gefesteten Tapferkeit zuwieder seyn sollte, daß sie selbige vielmehr mit einer neuen Stärke belebet.

Dennoch würden uns alle diese Gründe nichts helfen, wenn der Vorwurf dieser Freigeister seine Nichtigkeit hätte, daß die mehresten Lehren von dem Dienste der Gottheit Erdichtungen wären, welche theils von den Staatsabsichten der Grossen, theils von dem Aberglauben der Niedern, herrührten. Allein, was brauchen wir weiter, um uns von dem Gegentheile zu überführen, als das eigene Geständniß unsers Geistes, der diesen Wahrheiten so gleich benypflichtet, als er von ihnen einige Vorstellungen gefaßt hat, und der in dieser Ueberzeugung eine Beruhigung findet, die ihm keine Schäßbarkeiten der Zeit zu ertheilen vermögend sind? Man schließt vergeblich von der Verwirrung, die sich in dem Gottesdienste mancher Völker findet, und von den Betrügereyen, welche die Altäre der Götzentempel schmückten, auf die wesentlichen Eigenschaften der Religion. Diese werden einer Seele, welche in sich selbst zurückkehret, und deren Betrachtungen zu hemmen die Gewalt der Vorurtheile vergeblich sucht, gar bald kennbar.

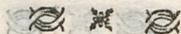
Und welche Folgerungen werden wir alsdann zur Beschär-
mung des Unglaubens, und zur Verherrlichung eines auf-
geklärten Gottesdienstes zu machen genöthiget?

Gewiß, Meine Herren, eine der ungezweifeltesten
ist diese: daß die Religion zur Erhaltung der bürgerlichen
Gesellschaften das mehreste Beytrage. Dennoch ist man
in der Ausübung einer so wichtigen Wahrheit nur gar zu
nachlässig. Daher kömmt, daß die Mittel, welche um
die Wohlfarth der Völker zu erhalten, gewählt werden,
so oft trügen, und, ungeachtet ihrer vorsichtigen Einrich-
tung, ohne Nachdruck sind. Daher kömmt, daß so viele
Glieder des gemeinen Wesens sich als abgesonderte Theile
von demselben betrachten, und ihrem eigenen Nutzen den-
jenigen der Gesellschaft aufopfern. Daher kömmt, daß
die Furcht vor der Strafe diejenigen von Ausschweifungen
zurück halten muß, welche billig die Liebe zur Tugend zu
edeln Unternehmungen ermuntern sollte.

Diese Betrachtung, Meine Herren, bey der kein
redlicher Bürger der Welt gleichgültig bleiben wird, ver-
anlaßet mich, diese Augenblicke, welche mir einen so schätz-
baren Vorzug schenken, auf die Bezeichnung der
Stärke zu verwenden, welche die bürgerlichen
Gesellschaften durch die Religion erhalten.

Ich besitze die Eitelkeit nicht, mich zu überreden, daß
mein Vortrag etwas Neues und noch nicht Erörtertes aus-
führen werde. Ihre Gefälligkeit erlaubt mir auch zu hof-
fen, daß sie dieß von mir nicht fordern, sondern mit dem
Be-

Bestreben zufrieden seyn werden, einen Vorwurf von solcher Wichtigkeit aufs genaueste abzubilden. Es kann seyn, daß manche glücklichere Hand schon vor mir diese Arbeit unternommen: Denn wie könnte ich daran zweifeln? Allein ich befürchte aus diesem Grunde der meinigen keinen Vorwurf. Sie bestehet in keiner Nachzeichnung von andern: ob dieß gleich einem Lehrlinge in der Beredsamkeit zu gute gehalten werden könnte. Die eigenen Tügte meines Uebildes werden mich beschäftigen. Und ich verlange von Ihnen, Meine Herren, ein aufrichtiges Urtheil, in wieferne ich diese getroffen? Dennoch kann ich nicht läugnen, daß ich mehr als ich hoffen darf, wünsche, daß selbige zu meinem Lobe verzeihen Sie mir dieses Wort! ausfallen möge. Ich begehle jetzt den Stiftungstag einer Gesellschaft, deren Einrichtung es erfordert, Ihren solche Redner und Dichter aufzustellen, die Ihrer Aufmerksamkeit nicht unwürdig sind. Würste es dahero nicht derselben zum Nachtheil gereichen, wenn ich unglücklich genug wäre, mir, statt Ihres Beyfalles, einen gerechten Tadel zuziehen? Man ist ohnedies geneigt, die Fehler einzelner Mitgenossen ihrem ganzen Orden zuzuschreiben. Welcher Vorwurf würde es daher für den meinigen seyn, an einem so feyerlichen Tage eine so schlechte Wahl getroffen zu haben? Diese Vorstellung ist es, die mich niederschlägt. Allein ein Blick, ein aufmerksamer und gefälliger Blick, von Ihnen wird mich munter, freymüthig, und, sag ich nicht zu viel? beredt machen.



Meine Herren. Die Stärke ist dasjenige, ohne welches nichts von einiger Dauer seyn kann. Sie ist daher eine Eigenschaft, welche so wohl bey den sittlichen, als natürlichen Körpern nothwendig ist: und ohne die selbige als Lufterscheinungen, die wenige Augenblicke unser Auge beschäftigen, verschwinden würden. Das prächtigste Gebäude, welches alle Auszierungen der Kunst in sich vereiniget, und nach allen Regeln der Symmetrie und des guten Geschmacks aufgeführt worden, wird durch seine eigene Last gedrückt sinken, wenn dem Grunde die Stärke fehlet, es zu erhalten, und die Theile desselben, entweder in Ansehung ihre Stoffs oder ihrer Zusammenfügung, zu schwach sind, der Witterung oder der Zeit zu widerstehen. So sind auch die geringsten Zufälle vermögend, Freunde zu trennen, welche nur eigennützige Absichten vereinigen, und deren Verbindung nicht durch die Stärke befelet wird, welche von der Tugend allein herrühret.

Die bürgerlichen Gesellschaften erfordern ähnliche Verpflichtungen um Bestand zu haben, und gegen die Unordnungen gesichert zu seyn, welche eine endliche Trennung nach sich ziehen. Je lebhafter alle Mitglieder von dieser eingenommen sind; und je eifriger sie selbige zu erfüllen sich bestreben: desto stärker wird das Band, welches sie umschleift; und desto weniger ist man vermögend, dasselbige zu zerreißen.



Diese Verfassung verspricht den Staaten unendlich mehr Schutz und Ruhe, als sie von den grössten Krieges-Heeren und Flotten erwarten können. Denn wie viele Zufälle können diese in ihren Unternehmungen aufhalten? Welche Widerwärtigkeiten hingegen kann nicht ein Land überstehen, in welchem alle Bürger die gemeinschaftliche Wohlfahrt zur letzten Absicht haben? So wie ein mitten aus den Fluthen des Oceans hervorsteigender Fels bey dem vergeblichen Toben sich aufthürmender Wellen, und den Wirbeln der unter sich streitenden gegen ihn aber vereinigten Winde unbeweglich stehet: so erhält sich auch ein durch seine eigene Stärke gesicherter Staat bey den Ungewittern, welche bald die Ehrbegierde ungerechter Prinzen, bald die Mißgunst der nahbegrenzenden Völker, bald die Untreue einiger einheimischen Verräther erzeuget.

Wie aber die wahre Stärke der bürgerlichen Gesellschaften aus dem eifrigen Bestreben aller einzelnen Mitglieder entsteht, ihren Verbindlichkeiten ein Genüge zu leisten: so ist die Einigkeit das Gleichgewicht, welches so viele besondere Theile des Ganzen in einer nothwendigen Uebereinstimmung erhält. Die künstlichste Ausarbeitung des Geräders in einer Maschine ist nicht hinlänglich ihr eine richtige Bewegung mit zu theilen. Es muß jedes Stück des ganzen Werkes sich in einem genauen Verhältnisse gegen die übrigen befinden, welches durch die Begriffe von der Kraft und Last bezeichnet wird. Eine ähnliche Beschaffenheit erfordern die Verbindungen, welche die Wohlfarth vieler Tausenden zum Zwecke haben. Diese stehet unmöglich zu erreichen, woferne alle nach ihren Gutbefinden zu
han



handeln sich berechtigt glauben. Das Schicksal weiset einem jeden seine besondere Stelle an. Und wie vieles wird nicht dazu erfordert, auch der geringsten wohl vorzusehen? Es können nicht alle herrschen: alle aber können die Pflichten redlicher Bürger erfüllen.

Ist dies aber nicht unmöglich, so lange die Gemüther getrennet sind, und die Unterthanen ihre Beherrscher nicht anders als Räuber ihrer Freyheit, und diese wiederum jene als Slaven ansehen, über welche sie eine unumschränkte Gewalt besitzen. Die Geschichte der alten Zeiten enthalten von dieser Wahrheit die merkwürdigsten Denkmahle. Und ist das Alterthum mit Beyspielen angefüllt, welche selbige bekräftigen: so fehlet es auch unserem Jahrhunderte daran nicht. Rom, welches der Welt die prächtigste Schaubühne von grossen Thaten geliefert hat, lästet uns in unnenbaren Begebenheiten erkennen, daß in jener gefälligen Uebereinstimmung aller Mitglieder des Staats der wahre Grund seiner Stärke bestehe. Vergeblich erkühnten sich weniger gesittete Völker, dieß Reich zu stürzen: so lange es diesen Grundsätzen folgte. Armeen von unzählbaren Kriegern, welche Mordlust und Raubbegierde bewafnet hatten, wurden ein Opfer von einigen wenigen Helden, die eine zärtliche Treue gegen das Vaterland führte. Die größten Männer, deren Namen genug waren, bey ihren Schaaren Muth und Tapferkeit, so wie bey den feindlichen ein banges Schrecken, zu verbreiten, und vor welchen mancher mächtige König gezittert hatte, glaubten verbunden zu seyn, selbst dem Eigensinne ihrer Mitbürger nachzugeben: wenn selbige, oft ohne Grund, befürchteten, ihre Freyheit möchte bey

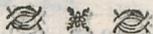
der Blüthe, so ehrwürdiger Lorbeerzweige verweilen. Welchen Veränderungen aber dufferen sich zum Nachtheile dieses Reichs: da die Begierde einiger Mächtigen die Unterdrückung der übrigen suchte; da die Gesetze dem Willen der Grossen weichen mussten; und da die verzärtelte Volkst die vorige Mässigkeit vertrieb? Eine erorbete Prodigy gieng nach der andern verlohren. Völker, welche man ihrer Entfernung wegen nicht geachtet hatte, wurden die Beherrscher Latiens: und das sonst triumphirende Rom musste sich jetzt bequemen, von fremden Vorschriften anzunehmen.

Und dies ist das Schicksal, welches alle bürgerliche Gesellschaften zu befürchten haben, denen die rechte Stärke fehlet, welche von dem schimmernden Blendwerke unendlich unterschieden ist, durch die eine falsche Staatskunst andere, und nur gar zu oft sich selbst, hintergehet. Der eitle Prunk, der bey einigen wenigen Unterthanen, so wie in den Schlössern der Fürsten, sich äussert, beweiset mehrentheils weiter nichts, als die Armuth der übrigen, die unter dem gewaltigen Drucke senken. Und zu welchen Entschliessungen sind diese nicht fähig: wenn der geheime Widerwille durch ein nahe Feuer entzündet wird, welches die Absichten angrenzender Prinzen unterhalten? So wie durch die schwulen Lüfte die Materie überall zerstreuet ist, aus denen die durchdringenden Strahlen der Hitze erzeuget werden; und nur eine heftige Bewegung hinzu kommen darf, um die Flamme hervor zu bringen, die mit einem schreckhaften Donner sich in einer Unglücks

lichen Geschwindigkeit über die Städte und Fluren ausbreitet; so enthält auch ein unzufriednes Land den gefährlichen Stoff zur Unruhe und Rebellion; die zu erregen nichts mehr als ein Anführer erfordert wird, deren Entschliessungen, so ihm Zorn und Wuth eingeben, mit aller der Bewegtheit folget, die den Unternehmungen von dieser Art eigen seyn muß. So viel hat es mit der innern Stärke des Staats auf sich: und so viel schadet eine nicht sorgfältig genug verhütete Schwäche desselben.

Allein diese zu vermeiden, und jene zu erhalten, ist vergeblich: woserne nicht die Religion in den Provinzen eines Reichs mit der ihr eigenen Hohen thronet. Ich verbinde mit diesem Ausdrucke, Meine Herren, nicht die Begriffe von prächtigen Tempeln und ausgeschmückten Altären. Denn wir wissen es, daß mehrentheils in Ländern, wo man mit diesen den größten Staat treibet, die ächte Gottesfurcht am wenigsten blühet. Der Beherrscher der Welt ist unendlich erhabener, als daß ihn ein kalt sinniger Dienst, der öfters aus Aberglauben entstehet, und sich in Ländeleyen verliehret, vergnügen könnte.

Eine aufgeklärte Verehrung des Allmächtigen verbindet mit den geläuterterten Vorstellungen von seiner Größe und majestätischen Eigenschaften den wirkfamen Eifer zur Tugend, der in der Erfüllung der Pflichten stets fruchtbar ist. So schildern uns selbige die göttlichen Bücher der Offenbarung, auf denen sich unter Bekentniß gründet: und so muß ein Gottesdienst beschaffen seyn, von dem



dem die bürgerlichen Verbindungen eine erhaltende Stärke erwarten können.

Die Religion: und welche besiget alle diese Vorzüge, als diejenige der Christen? die Religion ist allein vermögend, die Gewalt der Leidenschaften zu hemmen, welche so viele Verwirrung in der menschlichen Gesellschaft hervorbringen. Alle Bemühungen der Weltweisen können nicht so vieles ausrichten, als eine lebhaft empfundene Verbindlichkeit, uns der Gottheit ähnlich zu bilden, und den Sieg über die Sinnlichkeit zu erhalten, die dem Vorzuge des Menschen so unanständig ist.

Die Religion schärfet ferner die Bewegungsgründe zu unsern Handlungen, indem sie uns auf die Zukunft und auf ein anders Leben weist, welches ewige Belohnungen und Strafen nach dem Verhalten der Sterblichen austheilen wird. Ein Mensch, der von dieser Wahrheit nicht überzeugt ist, und den Tod als das Ende aller Dinge ansiehet, ist zu allem vermögend. Nur die Foltern können ihn schrecken. Und was was wird er nicht wagen, wenn er diesen zu entgehen hoffen kann?

Die Religion erhöhet endlich verschiedene Pflichten, die uns nach dem Rechte der Natur als wenigbindend vorkommen: indem sie zur Gefälligkeit und Menschenliebe weit edlere Ermunterungen ertheilet, als deren die Sittenlehre der Vernunft fähig ist. Diese fesselt uns nur durch die Lehren der Billigkeit, welche bey denjenigen, die blos ein strenges Recht erkennen, und die sanften Triebe der

Fremdschaft und Zärtlichkeit nie empfunden haben, einen schwachen Eindruck machen. Wie rührend sind hingegen die Vorstellungen, welche die Religion zur Verträglichkeit, zum Nachgeben, ja selbst zur Liebe gegen die Feinde, enthält? Vorzüge genug, um ihren starken Einfluß in die Glückseligkeit der Völker zu erweisen!

Doch erlauben Sie mir, meine Herren, daß ich mit diesen allgemeinen Schlüssen noch einige besondere Folgerungen vereinige, welche eine nähere Aufmerksamkeit auf die Verfassung der bürgerlichen Gesellschaft bilden. Sie sind zu nothwendig, als daß ich sie bey meiner Betrachtung übergehen könnte, und werden uns zu den wichtigsten Anmerkungen über den beglückten Zustand eines Landes leiten, welches ein reiner und feuriger Dienst des Höchsten heiligt.

Die Einrichtung der Staaten fordert alle Mitglieder derselben zu einem gesellschaftlichen Leben auf. Unsere Umstände leiden es nicht, daß wir Einsiedler abgeben könnten: denn wie bald würde unsere Erde zur Wüste werden? Allein hätten wir nicht eben dieß zu befürchten: wenn selbige unglücklich genug wäre, lauter Gottesläugner zu Einwohnern zu haben? Es ist daher die größte Wohlthat der mächtigsten Vorsehung, nächst unserer Schöpfung, diese, daß sie allen Sterblichen gewisse Empfindungen von der Gerechtigkeit, und eine dunkle Ahnung von den Vergeltungen der Zukunft eingefloßt hat. Um wie viel heiterer und stärker aber werden nicht selbige durch die Religion? Von dieser können daher allererst die bürgerlichen Verbindun-

dungen ein befestigendes Zusammenhalten erwarten. Sie wird die Mitglieder gegen ungerechte Beleidigungen sichern: indem sie alle mit ihrem Schicksale zufrieden zu seyn lehret. Sie wird die Streitigkeiten, welche dennoch eine unachtsame Uebereilung erregen könnte, ohne Weitläufigkeit schlichten: indem einem jeden genug seyn wird, seine Schuldigkeit durch den Ausspruch der Klügern kennen zu lernen, um ihr auch nachzukommen. Sie wird den Verträgen und Eydschwüren das Ansehen verschaffen, welches ihnen eigen seyn muß, wenn sie bindend seyn sollen, und alle die feinen Ausflüchte, welche die List in Gedanken zu behalten lehret, vernichten.

Wie viele Vortheile sind dieß nicht, welche zur Aufrechthaltung des Staats unentbehrlich sind! Denn welche Verwirrung muß in selbigem nicht entstehen: wenn eine Zügellose Verwegenheit, die ihren Begierden nichts zu versagen gewohnt ist, sich gegen alle Verordnungen der Gesetze auflehnet? wenn die Rechtsbündel nach den Absichten und Neigungen gewinnsüchtiger Richter durch halbe Jahrhunderte dauern? und wenn die Bosheit sich erfreuet, die alles erkennende, die alles strafende Gottheit frevelhaft zum Zeugen anzurufen, um ihre Ausschweifungen desto ungehinderter zu vollführen?

Je schreckhafter die Folgen sind, welche aus diesen Gesinnungen entstehen, desto anmuthiger müssen uns die Würkungen vorkommen, welche die Religion den Ländern verspricht, die ihr reine Opfer weyhen. Es hindert nicht, daß vielleicht kein Volk der Erde diese Vorzüge vollkommen



zu besitzen sich rühmen kann: so wie es den Werth der Weltweisheit nicht vermindert, daß nur sehr wenige sich derselben rechtschaffen befeiffen; unzählige aber sie verachten, oder durch dunkle Worte und Eintheilungen verstellen, welche den Verstand mehr übertäuben, als aufklären. Genug, daß die Bilder, mit denen wir uns unterhalten, keinen Widerspruch in sich fassen. Und wolle der Himmel, daß selbige in allen Reichen in eben der Wirklichkeit anzutreffen wären, die wir für möglich zu halten durch die sichersten Gründe verpflichtet werden!

Wie aber die Religion die Unterthanen gegen einander gerecht und gefällig macht; und dieselben sich wechselseitig zum Nutzen und zur Freude leben lehret: so verbindet sie auch selbige viel stärker mit dem Regenten, als die Staatsrechte, oder alle Grundgesetze eines Reichs es zu thun vermögen. Wie leicht ist es, wenn man dazu Lust hat, allerhand Erklärungen zu erdenken, wodurch die heiligsten Zusagen einen verkehrten Sinn erhalten? Selbst die feyerlichsten Gelübde werden nichts helfen, wann keine überwiegende Macht ihre Erfüllung erzwingt. Und wo ist diejenige, die allen Unternehmungen der Ungerechtigkeit und des Meinendes widerstehen könnte?

Ein Fürst, der die Verpflichtungen der Religion erkennet, handelt nach ganz andern Grundsätzen, als derjenige, der keine andere annimmt, als die ihm der Trieb zur Ehre, und die Lust an Eroberungen und Siegen ertheilet. Wenn dieser sein Land durch unerhörte Auflagen beschweret, um aus seinem Hofe eine kleine Welt zu machen;
und

und demselben durch wohlersonnene Lustbarkeiten die Bewunderung einiger Müßigen zu verschaffen: so sinnet jener auf die Errichtung neuer Gewerke und Manufacturen; wodurch viele Tausende zur nußbahren Beschäftigung angewiesen und redlich verdiente Reichthümer durch die arbeit-samen Provinzen vertheilet werden. Sendet dieser seine Heere ins Feld, um in blutigen Schlachten einige vergängliche Lorberreiser zu erkämpfen, und ihm, den die Keppigkeit täglich besieget, den Nahmen des Unüberwindlichen zu erwerben: so vergnügt sich jener an der Ruhe des ihm unterworfenen Erdtheils; und befriediget sich mit der Ehre, sein Land verbessert zu haben, und ein Vater desselben zu heißen; welches mehr ist, als in allen Gegenden Tropheent seiner Thaten zu errichten. Brüstet sich dieser auf die Kronen, die seine Scheitel schmücken; und auf das Lob, wodurch ihn die Schmeichler vergöttern: so sammlet jener, indem er Sich zu dem Niedrigsten seiner Unterthanen herunter läßt, die zärtlichen Wünsche ein, welche die Treue zum Himmel sendet. Ein jeder hat das Recht sich Ihm zu nahen: denn er will, so viel ihm möglich, sie alle beglücken; da sie ihm alle angehören. Man erkennet in den Blicken voll Sehnsucht den Wettstreit der Ergebenheit und Liebe, der in der Seele des wohlgesinnten Bürgers vorgehet. Er glaubt seinen verdienstvollen Fürsten nie genug betrachten zu können. Kaum schlägt er aus Ehrfurcht die benehten Augen nieder: so lenket er sie mit einem durchdringenden Teufzer schon wieder auf den erhabenen Gegenstand seiner Bewunderung.

Hier

Hier denkt mir, Geseegnetes Vaterland, angenehme Gegenden, deren Andenken mich in der Ferne so oft entzückt haben, hier denkt mir, daß ich die Regierung erkenne, welche Eure Einwohner bey der Gegenwart der kronenwürdigen Elisabeth einnahmen. Ihr sehet Sie, diese Princessin, welche die Völker zu beglücken geböhren, mit der Ihr eigenen Huld und Gefälligkeit, Euch die alten Freyheiten bestärken, und der Fürsorge versichern, der die ihr angeerbten Reiche genießen. Und ihr, ihr begleitet diese Himmlische; denn diesen Namen verdienen tugendhafte Fürsten, die für ihre Länder leben: Ihr begleitet Sie mit einem reinen Gebeth. So wie aus den mit Blumen bestreueten Gefilden sich balsamische Dünste erheben, und in die Ferne vertheilen: so erheben sich von den Fluren Lieflands die Wünsche der Getreuen für das Leben ihrer Monarchin, und das Glück ihrer Unternehmungen. O Vorsehung, erhöre diese Gelübde, welche Ernst und Eifer besetzen. Von dir haben wir diese Heldin als das kostbarste Geschenk erhalten. Von dir hoffen wir auch Ihr ein Leben gleich reich an Jahren und Ehre zu erbitten.

Und ist dieß nicht eine Pflicht, wozu die Religion die Bürger aller Staaten so bindend ermuntert: und die wir mit einem desto stärkeren Eifer entrichten werden; je mehr wir die Kraft von jener empfinden? Denn diese allein vermag zwischen Beherrschern und Unterthanen ein unauslößliches Band zu knüpfen. Es ist unglaublich, was eine so geseegnete Uebereinstimmung für Wirkungen hervor zu bringen im Stande ist. Doch wie könnte es Ihnen ungläub-

glaublich seyn, Meine Herren, die Sie von dem Einbruche, den die Religion in die Herzen macht, die würdigsten Vorstellungen besitzen? Hieraus entstehet die wahre Liebe gegen das Vaterland. Hieraus fließen die patriotischen Gesinnungen für die gemeinschaftliche Wohlfart. Hieraus entlehnet die Tapferkeit ihre Stärke, wenn sie sich zur Vertheidigung des Gesalbten und redlicher Mitbürger, wenn sie sich zur Abndung ungerechter Beleidigungen rüflet.

Welche Empfindungen bezeichnen diese wenige Worte? und welchen Umfang müssen wir den Gedanken einräumen, die wir mit ihnen verbinden? Eine Sammlung der vortrefflichsten Tugenden zeigt sich uns in einer seltenen Verbindung, die denen unsichtbar ist, die nach dem gemeinen Begriffen der Welt zu urtheilen gewohnt sind. Es giebt Eiferer genug, die für die Ehre ihres Vaterlandes ungemein eingenommen zu seyn scheinen: und denen dennoch die zärtlichen Regungen, die das Herz des Bürgers, der ein rechtschaffener Mann und ein Christ ist, erfüllen, ganz unbekannt sind. Die Vertheidigungen gewisser Vorzüge, welche nur von der Eitelkeit dafür gehalten werden, und die schmeichelhaften Vergleichungen mit andern Staaten, die öfters eben so unbillig als unsicher sind, dienen zu keinen gültigen Zeugnissen, dieser edlen Denkungsart. Die Tugend bestehet in der Ausübung. Von selbiger lässet sich daher erst auch die ächte Liebe zum Vaterlande bündig schließen.

Und welcher Stand der bürgerlichen Gesellschaften entziehet uns die Gelegenheit, diese zu befriedigen? Ein

jeder derselben zeichnet uns, nach seinem Verhältnisse, gewisse Pflichten vor: und sind gleich die Verbindlichkeiten der erhabneren Würden stärker; so ist doch niemand, der von allen ganz frey wäre. Diese sind es, nach welchen beständig zu handeln sich der Patriot bestrebt. Er wünschet sich nichts, so mit dem Besten der übrigen Mitbürger streiten könnte: und süchet kein Glück, als nach den Forderungen der allgemeinen Wohlfart. Großmüthig entsaget er oft seinen eigenen Gerechtsamen: und ist in allem gefällig; nur dann nicht, wo die Tugend und der Vortheil des Ganzen es verbieten. So wie er sich mit Ernst dazu geschickt gemacht, seinem Berufe wohl vorzustehen: so leistet er auch demselben ein Genüge; ohne sich in Geschäfte einzulassen, welche für ihn nicht gehören. Ein jeder Rechtschaffener ist sein Freund: und auch den mißgerathenen Bürger sucht er durch Ermunterungen, noch mehr aber durch sein Beyspiel, zu bewegen, ein nuzbares Mitglied des Staats zu werden. Dann schlägt sein Herz voll lebhafter Freude; wenn er etwas dazu beytragen kann, jemanden glücklich zu machen: und dieß thut er ohne falsche Absichten und Eigennuz. Er leidet selbst bey den Klagen der Bedrängten: und kömmt ihren Wünschen, wenn es ihm möglich ist, zuvor. Stünde es bey ihm, die größten Würden zu bekleiden: so wird er sich nicht dazu entschliessen; wenn er andere dadurch zu stürzen befürchten muß, oder der Gefahr ausgesetzt wäre, seine Tugend zu verlegen. Hat ihn aber die Vorsehung zum Freunde der Fürsten bestimmet: so wird er sich dieses Vorzugs nie, als zur Wohlfahrt der Unterthanen, bedienen. Er denkt zu edel, als daß er den Ruhm einer vergänglichlichen Hoheit durch das Elend der-

derjenigen, die seine Brüder sind, erkauffen sollte. Daher widersezt er sich allen Anschlägen einer falschen Staatskunst mit einem von der Klugheit begleiteten Muth. Denn der Nachruhm eines redlichen Bürgers und Menschenfreundes ist ihm unendlich schätzbarer, als der Beyfall der Niederträchtigen, die mit gezwungenen Schmeicheleyen wuchern.

Erhabene Gesinnungen! die aber viel zu aufgeklärt sind, als daß wir sie von Seelen erwarten könnten, in deren Empfindungen die Religion keinen Einfluß hat. Wer ist ohne selbige zu diesem betriebsamen Eifer, dem der würdigste Zweck vorgesetzt ist, zu dieser schweren Entsaugung der eigenen Vortheile, zu dieser gefälligen Herunterlassung, zu dieser Großmuth: wer ist ohne die Religion zu allen diesen Tugenden fähig, die eine so geläuterte, Selbstverleugnung, und eine so geistreiche Särtlichkeit für das gemeinschaftliche Beste zum voraus setzen? Es ist wahr, der Trieb zur Ehre, und das Verlangen, auch der Nachwelt verehrungswürdig zu werden, ist nicht selten an edlen Handlungen, und großen Thaten fruchtbar gewesen. Allein, wenn die Umstände es wollen, daß man seiner Pflicht nicht anders, als mit der Gefahr, von allen gehasst zu werden, nachkommen kann; und wenn man von niemanden, als seinem eigenen Gewissen, das Zeugniß recht gethan zu haben, vermuthen kann: was kann denn unseren patriotischen Eifer, wo es die Religion nicht thut, erhalten? was kann ihn beleben?

Diese ist es nicht weniger, von welcher der Staat die
 feurigste Tapferkeit zu seiner Vertheidigung erwarten kann.
 Und was für eine Tapferkeit ist dieß? Gewiß nicht
 diejenige wilde und ungebändigte Tollkühnheit, welche sich
 unüberlegt und mit einer sinnlosen Uebertäubung in die
 Schaaren der Feinde stürzt; und nur auf das Niedermet-
 zeln derselben bedacht ist: ohne sich selbst zu sichern; und
 ohne auf den Ausgang des Treffens zu sehen, auf den
 doch alles ankömmt. Allein muß nicht entweder diese, oder
 ein banges Zittern, den Krieger einnehmen, den die Kraft
 der Religion nicht in diesen Gefährlichkeiten stärket? Die-
 se allein ist vermögend, einen wahren Helden zu bilden:
 der, mit einer geistvollen Zuversicht auf die Gnade des Him-
 mels, sein Leben waget, um dasjenige vieler Tausenden zu
 erhalten: und der nicht die Kränze der Sieger; son-
 dern die Ruhe und Sicherheit seiner Mitbür-
 ger zum Zweck seiner Unternehmungen gesetzt hat.
 Wozu aber wird ein Herr von solchen Streitern nicht fä-
 hig seyn, welches, voll von Hoffnung auf den besondern
 Schutz der Allmacht, ungerechte Störer des Friedens von
 den durch starke Befestigungen, noch mehr aber durch
 die Treue, gesicherten Grenzen, wegzutreiben ausziehet?
 Der Glaube allein vermag in der Seele die Furcht vor
 den Schrecken des Todes zu unterdrücken: und durch ihn
 entstehen donnernde Legionen, vor denen unzählbare
 Armeen die Flucht ergreifen. Sucht daher, ihr Völker,
 von der Gottheit eure Sicherheit und Wohlthat zu er-
 stehen: und erwartet von der würdigen Verehrung dersel-
 ben alle eure Stärke!

Hier

Hier ist es, vortreffliche Versammlung, wo mich die eingeschränkten Augenblicke, die ich von Ihrer Gewogenheit hoffen darf, nöthigen, meine Betrachtungen zu schliessen, da ich noch ein grosses Feld für selbige vor mir offen sehe. Allein Ihre Geduld mißbrauchen, würde eben so viel heißen, als sie nicht verdienen. Ich habe das Glück gehabt, aus Ihrer Aufmerksamkeit die Versicherungen zu sammeln, daß sie mich derselben nicht unwürdig geschähet. Es ist dieß eine Ehre, die mir zu reizend vorkömmt, als daß ich mich ihrer nicht rühmen sollte. Ich werde sie aber nur allein zu einer Ermunterung für mich gebrauchen, meinen Pflichten aufs genaueste nachzukommen, und die Lehren in Ausübung zu bringen, welche ich auf dieser berühmten Akademie eingesamlet habe.

Ach daß ich dieselbe schon wiederum verlassen muß! Doch mein Schicksal wille es: und ich folge demselben; ob es mir gleich schwer wird, mich auf einmahl von so vielen vortrefflichen Lehrern, von so vielen zärtlichen und geliebten Freunden, von so vielen rechtschaffenen Mitbürgern zu trennen.

Ihr Väter, gönnet mir die anmuthige Zufriedenheit, glauben zu dürfen, daß Euch das Andenken eines Jünglings, der, um Euch zu hören, von den Grenzen Europens hergekommen ist, nie gleichgültig seyn werde. Ihr Freunde, segnet mich mit Euren redlichen Wünschen: und denket noch als Greise öfters an die Stunden vergnügt zurück, welche Eherz und Lust erheiterten. Ihr, getreue Mit-

137447

22



genossen, deren Arbeiten den meinigen zu Vorbildern
dienenen, wenn ich mich mit ihnen wetteifernd bestrebt,
die Aufmerksamkeit des theuersten Gesezners zu verdienen;
und die mich durch ihren Beyfall entzücket, so wie
durch ihre Verbesserungen unterwiesen, haben: entzie-
het mir, wo ich es würdig bin, Eure Gewogenheit nie;
und vergönnet mir den Vorzug an Eurer Ehre, so wie an
Eurer Zuneigung, Theil zu nehmen. Edle Mitbürger,
vortreffliche Söhne der Erlauchten Augusta, Ihr seyd es,
auf welche die Hoffnung der Väter gerichtet ist, und die, de-
ren Tugend und Weisheit der Nachwelt Muster lie-
fern sollen. Verherrlichet den Ruhm dieses Lehrsitzes,
durch Handlungen, welche den Wünschen der Länder gleich
kommen, zu deren Bürgern ihr bestimmt seyd: und
samlet in einem segensvollen Alter die Früchte Eurer eifri-
gen Bemühungen ein. denn diese sind der Tugend gewiß:
und erhält sie keine andere; so ist sie durch ihren eigenen
Werth sich zur Belohnung selbst genug.



(X 26292 X)





Das
Stiftungsfest
der Königlichen Deutschen Gesellschaft
in Göttingen
wurde

durch eine Rede
von
der Stärke, welche die bürgerlichen
Gesellschaften durch die Religion
erhalten

in dem grossen akademischen Hörsale
gefeyret
von

Caspar Anton von Berg
aus Esthland.

im Jahre 1752.

Göttingen, bey Victorin Bofigel.